

PLENARVORTRAG: Literaturindustrie. Zur Kritik der digitalen Ökonomie

Peter Brandes (Hamburg)

Die Literatur als globale, ökonomisches Phänomen hatte schon Goethe im Sinne, als er von einer „allgemeinen Weltliteratur“ sprach, die in einem „geistigen Handelsverkehr“ eingebunden sei. Um eine Kritik der ökonomischen Bedingungen dieses „geistigen Handelsverkehrs“ ging es ihm in diesen 1827 in *Über Kunst und Altertum* erschienenen Ausführungen nicht. Gerade diesen ökonomischen Aspekt widmete sich 40 Jahre später Karl Marx im ersten Band des *Kapitals*, das den Untertitel Kritik der politischen Ökonomie trägt. Von der Literatur als Ware ist dort zwar nicht explizit die Rede, aber de facto stellt auch das Buch, sobald es publiziert ist, ebenso wie „ein Quarter Weizen“ oder „x Stiefelwichse“ eine Ware dar, die sich zu anderen Waren in der Form des Tauscherts in ein Verhältnis setzt. Dieses Kennzeichen der Literatur ist keineswegs ein Makel, aber doch ein deutlicher Hinweis darauf, dass dieses Produkt geistiger und oftmals auch taktile Tätigkeit den Marktgesetzen der Ökonomie unterworfen ist. Jegliche Literatur erweist sich somit als Bestandteil einer globalen Literaturindustrie, die in den 20er Jahren des 21. Jahrhunderts selbstverständlich nicht mehr losgelöst von digitalen Prozessen der Vermittlung, der Generierung und der Zirkulation zu betrachten ist. Diese Form einer digitalen Vergesellschaftung künstlerischer Prozesse stellt für die Literatur- und Kulturwissenschaft eine Herausforderung dar, der sie aber sinnvoller Weise mit ihren eigenen Mitteln begegnen sollte. D.h., für die Auseinandersetzung mit einer auf globaler Ebene sich konstituierenden digitalen Ökonomie der Literatur, sollte sich die Philologie auf ihre Kernkompetenz besinnen: die Kritik.

In diesem Beitrag soll nicht nur der Bereich der globalen Literaturindustrie unter dem Vorzeichen einer allgemeinen Affirmation digitaler Technologien kritisch beleuchtet, sondern auch die epistemischen Voraussetzung einer digitalen Literaturwissenschaft (z.B. den ihr inhärenten Dichotomien wie analog/digital) hinterfragt werden. Ziel ist eine theoretische Sondierung des Literatur-Diskurses, die nicht nur ‚interessante‘ oder ‚anspruchsvolle‘ Literatur der Gegenwart, sondern auch die ökonomisch erfolgreiche Literatur berücksichtigt, um auf diese Weise, mit Adorno gesprochen, die kulturindustriell verfertigte Literatur im Kontext ihrer gesellschaftlichen Situierung in den Blick zu nehmen.